

Benz, Wolfgang

Rassismus als Ideologie und Herrschaftspraxis (1933-1945)

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 7, S. 491-503

urn:nbn:de:bsz-psydok-49121

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

ORIGINALARBEITEN

Rassismus als Ideologie und Herrschaftspraxis (1933-1945)

Wolfgang Benz

Summary

Racism as Ideology and Practice of Domination (1933-1945)

National Socialist ideology was comprised of various “set pieces” taken from the racial doctrines in vogue in the 19th century, which were then combined with Social Darwinism. The specifically National Socialist input resided in instrumentalizing these ideas for political purposes. Since the 18th century, the conviction, based on characteristics determined by scientific research, that humans were genetically dissimilar and therefore of differing value, had gained widespread credence. In the theory put forth by Gobineau for example, external characteristics were seen as determining an individual's intelligence and character, a view that simultaneously legitimized the imperialism and colonialism of a reputedly superior “white” race. Out of this conglomerate emerged the idea of racial purity, which found specific expression in eugenics. “Selection” and “eradication” were leading concepts of this movement and at the same time methods for differentiating between the “Aryan” and inferior races. Hans F. K. Günther propagated and popularized these principles of Nazi racial ideology in *The Racial Elements of European History*. Renouncing their right to be part of the Volksgemeinschaft, this signaled the prelude to the war of extermination waged against allegedly inferior peoples.

Prax. Kinderpsychol. Kinderpsychiat. 58/2009, 491-503

Keywords

racism – eugenics – euthanasia – sterilization – Social Darwinism

Zusammenfassung

Die Ideologie des Nationalsozialismus bestand aus Versatzstücken der im 19. Jahrhundert entstandenen Rassenlehre, verbunden mit Sozialdarwinismus. Der Anteil der Nationalsozialisten lag in der Instrumentalisierung dieser Ideen in der Politik. Seit dem 18. Jahrhundert verbreitete sich die Überzeugung, dass Menschen aufgrund naturwissenschaftlicher Merkmale genetische Ungleichheiten aufweisen und so unterschiedliche Wertigkeiten erfahren. So waren der Theorie Gobineaus zufolge äußere Merkmale bestimmend für die Intelligenz und den Charakter des Menschen und stellten zugleich eine Legitimierung des Imperialismus und Kolonialismus einer als überlegen an-

gesehenen weißen Rasse dar. Daraus entwickelte sich die Idee der Rassereinheit, die in der Eugenik Ausdruck fand. „Auslese“ und „Ausmerze“ waren tragende Begriffe der Bewegung und gleichzeitig Methoden zur Differenzierung zwischen der „arischen“ Rasse und den minderwertigen Rassen. Hans F. K. Günther propagierte und popularisierte die im Nationalsozialismus geltenden rassenideologischen Grundsätze in seiner „Kleinen Rassenkunde“. Das gab den Auftakt zum Vernichtungskrieg gegen angeblich Minderwertige und nahm ihnen den Platz in der „Volksgemeinschaft“.

Schlagwörter

Rassismus – Eugenik – Euthanasie – Volksgemeinschaft – Sterilisation

1 Legenden und Symbole nationalsozialistischen Rassismus

Im November 1941 sprach Thomas Mann in einer seiner Rundfunkansprachen über BBC an die Deutschen davon, dass in deutschen Lazaretten und Krankenhäusern „die Schwerverwundeten zusammen mit Alten, Gebrechlichen, Geisteskranken zu Tode gebracht“ würden, und er fuhr fort, das Gegenstück „zu den Massenvergassungen sind die ‚Begattungstage‘, wo beurlaubte Soldaten mit BDM-Mädchen zu tierischer Stunden-Ehe zusammenkommandiert werden, um Staatsbastarde für den nächsten Krieg zu zeugen. Kann ein Volk, eine Jugend tiefer sinken? Greuel und Lästerung der Menschlichkeit, wohin ihr seht“ (Mann, 1986, S. 511). Das Problem der „Begattungstage“ hat den Dichter so bewegt, dass er sich mit „Gedanken an ein Stück im Begattungshotel, zwei Paare in Nachbarzimmern“ trug, wie er seinem Tagebuch anvertraute (23.11.1941). Menschenzüchtung aus politischem Kalkül – Thomas Mann hielt das für praktizierten reinen Bolschewismus und wusste nicht, dass dies eine Legende war (Mann, 1982, S. 351f.).

Die Legende gehört freilich zur Grundausrüstung wirksamer Kolportage über den NS-Staat. Das Magazin Newsweek, das im Frühjahr 2000 einen *special report* über „Hitler's children“ anbot, war nicht origineller als alle anderen Medien, die in den vergangenen 50 Jahren liebevoll über diesen Höhepunkt nationalsozialistischer Rassenideologie berichteten. Tatsache ist, dass Heinrich Himmler im Dezember 1935 einen Verein innerhalb der SS gegründet hatte, der unter dem Namen „Lebensborn“ den Kampf gegen Abtreibung und die Erhöhung der Geburtenrate zur Stärkung der Wehrkraft des Deutschen Volkes propagierte. Satzungsmäßige Aufgabe war die Förderung von „Kinderreichtum in der SS“ und der Schutz aller Mütter guten Blutes“. Zur Unterstützung unverheirateter Mütter wurden eigene Entbindungsheime unterhalten (1939 waren es sieben, im März 1943 neun in Deutschland und vier in den besetzten Gebieten). Mitgliedschaft im Verein „Lebensborn“ war für alle SS-Führer Pflicht, eigene Standesämter sorgten bei unehelichen Geburten für Diskretion (etwa 60 % der 8.000 in Lebensborn-Heimen geborenen Kinder waren nicht ehelich; Lilienthal, 1985). Organisierte Menschenzüchtung, der nach Gerüchten die „Begattungsheime“ des Lebensborns dienten, hat es hingegen

nicht gegeben; diese Legende bleibt freilich wegen ihres Sensationswertes unausrottbar. Natürlich ist es denkbar und sogar wahrscheinlich, dass systematische Menschenzüchtung in Konsequenz der nationalsozialistischen Rassenideologie schließlich einmal erfolgt wäre, hätte das Regime längeren Bestand gehabt. Zum Symbol des nationalsozialistischen Rassismus wurde der „Lebensborn“ allemal.

2 Gebrauch von Rasse und Rassismus

Im Wörterbuch der Nationalsozialisten gehörte der Begriff „Rasse“ zu den wichtigsten Vokabeln. Davon abgeleitet spielten positiv konnotiert „Rassenkunde“, „Rassenpflege“, „Rassenhygiene“, „Rassereinheit“ eine wichtige Rolle, mit negativer Bedeutung waren „Rasseverrat“ und „Rassenschande“ besetzt. Unter „Rassismus“ verstehen wir die im ausgehenden 18. Jahrhundert entstehende Überzeugung und daraus resultierende Haltung, dass Menschen aufgrund naturwissenschaftlich definierter Merkmale unabänderlich ungleich sind. Die Ungleichheit, genetisch bedingt und daher unabänderlich, konstituiert unterschiedliche Wertigkeit. Die Übertragung der Erkenntnisse Charles Darwins „Von der Entstehung der Arten“ durch Evolution und Selektion auf die menschliche Gesellschaft – am nachhaltigsten beeinflusste Arthur Graf Gobineau die Lehre des Sozialdarwinismus – begründete im 19. Jahrhundert die Gewissheit, dass äußere Merkmale wie Hautfarbe, Körperbau, Physiognomie die physischen und psychischen Eigenschaften des Menschen, einschließlich Charakter und Intelligenz, bestimmen. Die Theorie, die „die Weißen“ an der Spitze einer Hierarchie von Menschenrassen sah, legitimierte den Imperialismus und den Anspruch auf koloniale Herrschaft der Europäer über die ganze Welt.

3 Die Idee der Rassenreinheit

Die selbstverständliche Überlegenheit der besten Rasse musste aber auch bewahrt werden; mit der Idee der Rassenreinheit wurde die Eugenik begründet, die in Deutschland vor dem Ersten Weltkrieg als Rassenhygiene propagiert wurde. Protagonisten waren der Mediziner Wilhelm Schallmayer (1857-1919), der mit seinem Buch „Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker“ 1903 das Programm der nationalsozialistischen Rassenhygiene präformierte, und Alfred Ploetz (1860-1940), ebenfalls ein führender Vertreter des Sozialdarwinismus. Er gründete die „Gesellschaft für Rassenhygiene“ (1905), wurde 1936 von Hitler zum Professor und im folgenden Jahr zum Mitglied der Leopoldina ernannt. Das war der Lohn für den akademischen Außenseiter, der sich ganz dem germanischen Rassegedanken verschrieben hatte. Die jüngeren Vertreter der Rassenlehre, Fritz Lenz (1887-1976), der 1923 in München den ersten Lehrstuhl für Menschliche Erblehre (Rassenhygiene) in Deutschland erhielt, und der Psychiater Ernst Rüdin (1874-1952), Abteilungsleiter eines Kaiser-Wilhelm-Instituts

und vielfacher Funktionär und Experte in Diensten des NS-Staats, entwickelten das Fach weiter zum Instrument nationalsozialistischer Ideologie. Fritz Lenz erfuhr später aus seiner Nähe zum Regime keinen Nachteil, er wirkte noch 1946 bis 1955 als Professor für Humangenetik in Göttingen. Von ihm ist aus dem Jahr 1951 die Feststellung überliefert: „Ich habe Sympathie auch für die Schimpansen und die Gorillas, und es tut mir sehr leid, daß die dem Aussterben entgegensehen wie so viele andere Tierarten und auch sogenannte Naturvölker. Mir ist auch das Schicksal, das Millionen von Juden betroffen hat, sehr schmerzlich; aber das alles darf uns doch nicht bestimmen, biologische Fragen anders als rein sachlich zu betrachten“ (Klee, 2003).

„Auslese“ und „Ausmerze“ waren die zentralen Begriffe der Rassenideologie, die schon lange vor dem Nationalsozialismus propagiert wurden. Als positive Maßnahme der Eugenik sollten durch „Auslese“ erwünschte Volksteile gefördert, z. B. zur Ehe und zum Kinderreichtum stimuliert werden. Der Auslese stand ein negativer Maßnahmenkatalog gegenüber, der Unerwünschte (nach rassischen und sozialen Kriterien oder aus beiden Gründen) durch Sterilisation und Heiratsverbot bis hin zur wörtlich verstandenen „Ausmerze“ an der Fortpflanzung hindern oder sie physisch beseitigen sollte.

„Mit der nationalen Erhebung eröffnet sich nun für unser Vaterland endlich die Aussicht, das Schicksal seines Volkstums selber zu bestimmen. Zum erstenmal können wir auf eine Regierung blicken, die das Volk über die Wirtschaft, die Nationalbiologie über die Nationalökonomie stellt, ja, die rassenhgienische Politik geradeswegs zum Regierungsgrundsatz erhoben hat. Die nationale Erhebung bedeutet deshalb mehr als irgendeine Revolution der Weltgeschichte: gelingt es ihr, die schon gut durchgearbeiteten Forderungen der wissenschaftlichen Rassenhygiene in breiter Front in die Tat umzusetzen, so wird sie nicht mehr und nicht weniger sein als die große und entscheidende Schicksalswende der weißen Rasse, die endgültige Befreiung Europas von dem Alpdruck, seine Kinder in feigem Geburtenschwund verderben zu sehen“ (Siemens, 1934). Diese Sätze stehen im Vorwort zur 6. Auflage eines Buches, das, im Ersten Weltkrieg erstmals erschienen, ein Klassiker der „Rassenhygiene“ war. Verfasser war Hermann Werner Siemens (1891-1969), ein bedeutender Dermatologe, der seit 1929 in Holland einen Lehrstuhl hatte, den er 1942 wegen eines Konflikts mit der deutschen Besatzung vorübergehend verlor. In der Neuauflage seiner „Grundzüge der Vererbungslehre“ finden sich aber 1951 noch Sätze wie dieser: „Ein Grenzscluß gegen die Ostjuden nach amerikanischem Muster hätte den Juden viel Elend und Europa viel Schande erspart“. Ebenso blieb er davon überzeugt: „Die Leistungsfähigkeit und Kultur ist mit dem Erhalt der nordischen Rasse (Wiedervernordung) identisch“ (Klee, 2003).

4 Rassenkunde als Instrument nationalsozialistischer Ideologie

Das Fach Rassenkunde und seine Nutzenwendungen, Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik, im 19. Jahrhundert mit den Schriften von Theoretikern begründet, die Darwins Erkenntnisse über Evolution und Vererbung für Zwecke der gesellschaft-

lichen Praxis propagierten, hatte mit dem Machterhalt des Nationalsozialismus 1933 Konjunktur. „Volk“ und „Rasse“ waren magische Begriffe der nationalsozialistischen Ideologie, die jetzt auch im Alltag Bedeutung bekommen sollten. Die Zeitschrift „Volk und Rasse“, seit 1926 im einschlägig konnotierten J. F. Lehmanns Verlag in München publiziert, warb 1934 mit erweitertem Herausgeberkreis, dem außer bekannten Vertretern des Fachs wie die Professoren Günther, Rüdin und Schultze-Naumburg auch der Reichsführer SS Himmler und der Reichsminister Darré, der Ideologe des „Blut- und Boden-Kultes“, angehörten. In einer Anzeige des Verlags heißt es: „Mit der siegreichen nationalen Revolution hat sich der Rassengedanke durchgesetzt. Ein weites unermessliches Feld der Betätigung eröffnet sich nun der Rassenkunde und Rassenpflege und damit unserer Zeitschrift. Während es bisher in erster Linie Aufgabe des Blattes war, die rassische Zusammensetzung und die Rassengeschichte des deutschen Volkes und seiner Stämme zu klären und dabei nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen und seelischen Eigenschaften zu berücksichtigen, sollen in Zukunft mehr praktische Arbeiten Aufnahme finden“ (Anzeige des J. F. Lehmanns Verlags 1934). Die Praxis des „Rassengedankens“ begann bald nach dem Machterhalt der nationalsozialistisch-konservativen Koalition 1933. Die Pädagogik war ein frühes Feld der Anwendung (Harten, Neirich, Schwerendt, 2006).

An den Schulen und Universitäten wurde „Rassenkunde“ als Fach gelehrt. Eingübt wurde rassistisches Denken in den Grundschulen beginnend. Ausgehend von den Gesetzmäßigkeiten der Vererbung wurden die Schüler in die Kategorien nationalsozialistischer Rassenpolitik eingeführt. Mit Rechenaufgaben wurde die volkswirtschaftliche Belastung durch erblich Behinderte demonstriert. Ein Heim mit 130 Schwachsinnigen verursache Ausgaben von jährlich 104 000 Reichsmark, dafür könne man 17 Eigenheime für erbgesunde Arbeiterfamilien erstellen. Das war, neben vielen anderen Beispielen, die sich gegen die „Minderwertigkeit der jüdischen Rasse“, gegen die Emanzipation der Juden richteten oder die „Förderung erbtüchtiger Familien“ propagierten, in einem Kompendium aus Texten und farbigen Tafeln für den Unterricht in allen Schultypen (Grundschule, Hauptschule, Höhere Schulen und Fachschulen) zusammengetragen. Im Vorwort war die Absicht angekündigt: „Der Naturgeschichtsunterricht der neuen Zeit soll die Jugend zum Erblichkeitsdenken führen. In den Stoffgebieten 1 bis 4 werden durch die gezeigten Kreuzungsversuche im Schulgarten die Grundlagen hierzu gegeben. Die weitere Stofffolge zeigt, wie die unwandelbare Gesetzmäßigkeit der Natur auch für unser Volk Geltung hat. Die grundlegenden erbbiologischen Erkenntnisse werden weltanschaulich-politisch ausgewertet“ (Vogel, 1938).

5 Untermensch und Arier als Leitfiguren rassistischen Denkens

Die eigentliche Botschaft wurde im zweiten Teil („Abstammungs- und Rassenkunde“) der Darstellung verkündet: „Im rassenkundlichen Teil galt es, ebenfalls einen neuen Unterrichtsweg zu finden. Das Hauptziel muß sein: Erkennen des rassistischen Wer-

tes unseres Volkes und unermüdlicher Kampf um die Erhaltung unserer rassischen Wesensart. Die knapp bemessene Unterrichtszeit kann nicht durch eine allzu ausführliche Zerpfückung der Einzerrassen unseres Volkes und durch mechanische Einpaukung von Rassenmerkmalen vertan werden, wobei die Sicht über die Ganzheit unseres Volkes verloren geht; vielmehr ist eine dem blutvollen Leben entsprechende Einstellung erforderlich. Es wird daher in den ausgewählten Stoffgebieten besonders die innere rassische Wesensart unseres Volkes und die in ihr wurzelnde deutsche Kulturleistung hervorgehoben, der das Fremdrossige, besonders die jüdische Art, entgegengestellt ist. Dies dürfte der beste Weg sein, die Jugend in unserem heutigen und zukünftigen Kampf zur völligen Ablehnung des Jüdischen zu erziehen“ (Vogel, 1938).

Der Kernsatz der Lehre lautete, dass die Menschheit in Rassen von verschiedenem Wert einzuteilen sei. Ganz oben in der Werteskala stand die „nordische Rasse“ der Germanen, und zwar am schönsten und edelsten verkörpert im deutschen Herrenmenschen. Ganz unten standen die Juden, in der NS-Ideologie als „Untermenschen“ diffamiert und verachtet. Der Begriff ist keine nationalsozialistische Erfindung, wurde aber seit den 20er Jahren in der völkischen Propaganda komplementär zu Nietzsches „Übermensch“ gebraucht und schließlich vor allem gegen Juden und Slawen angewendet. 1942 veröffentlichte das SS-Hauptamt eine Broschüre mit dem Titel „Der Untermensch“ (SS-Schulungsamt, 1942).

Der Gegenbegriff – „Arier“ – war ebenfalls nicht von den Nationalsozialisten erfunden, er stammte aus der Sprachwissenschaft und mutierte im 19. Jahrhundert zur wertenden Bezeichnung der höchststehenden Rasse. Im Kauderwelsch seiner Programm- und Bekenntnisschrift „Mein Kampf“ hat Hitler, und damit war die Sicht ein für allemal für den Nationalsozialismus verbindlich, die „Arier als Kulturbegründer“, als geniale Rasse definiert, die allenfalls äußerer Bedingungen zu ihrer Entfaltung bedürfe: „Sobald sie das Schicksal besonderen Verhältnissen entgegenführt, beginnen sich ihre vorhandenen Fähigkeiten in immer schnellerer Folge zu entwickeln und in greifbare Formen zu gießen. Die Kulturen, die sie in solchen Fällen begründen, werden fast immer maßgebend bestimmt durch den vorhandenen Boden, das gegebene Klima und die unterworfenen Menschen. Dieses letzte allerdings ist fast das ausschlaggebendste. Je primitiver die technischen Voraussetzungen zu einer Kulturbetätigung sind, umso notwendiger ist das Vorhandensein menschlicher Hilfskräfte, die dann, organisatorisch zusammengefaßt und angewandt, die Kraft der Maschine zu ersetzen haben. Ohne diese Möglichkeit der Verwendung niederer Menschen hätte der Arier niemals die ersten Schritte zu seiner späteren Kultur zu machen vermocht“ (Hitler, 1937, S. 322). Soweit Adolf Hitler als Ideologe des Rassismus.

6 Hans F. K. Günther – Rassenkundler im Sinne Hitlers

Als Klassiker verehrten die Rassenideologen den französischen Diplomaten und Schriftsteller Gobineau, der in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein vierbändiges Ela-

borat über die Ungleichheit der menschlichen Rassen publiziert hatte. Sein Prophet war dann der Kulturphilosoph Houston Stewart Chamberlain, der als Schwiegersohn Richard Wagners im Dunstkreis Bayreuths lebte und schrieb. Er hatte 1899 sein Hauptwerk veröffentlicht, „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“ betitelt. Darin wurde die Rassenideologie der zu höherem als andere berufenen „Arier“ weiterentwickelt (Chamberlain, 1899).

Gobineau und Chamberlain waren als Denker Außenseiter, aber ihre Ideen blieben nicht ohne Wirkung. Unter ihrem Einfluss stand auch Adolf Hitler, der das Rassendenken zur Heilslehre machte und das Recht des Stärkeren im Umgang mit vermeintlich minderen Rassen als politisches Programm befahl. Die allgemeine Verbreitung des Rassenwahns als politischer Kult, wie er im nationalsozialistischen Deutschland mit entsetzlichen Konsequenzen gepflegt wurde, war aber nicht ohne weiteres möglich. Die schwer lesbaren Wälzer Gobineaus und Chamberlains waren nicht für jedermann greifbar und sie waren auch kaum allgemein verständlich. Es gab aber ein handliches Büchlein, das mit wissenschaftlichem Anspruch auftretend in leicht fasslicher Form einen Überblick bot. Diese deutsche Rassenfibel war ungeheuer erfolgreich. Am 5. November 1936 meldete der Verleger Lehmann stolz das Erscheinen des 150.000. Exemplars der kleinen Schrift. Sie war seit 1928 in immer neuen Auflagen auf dem Markt. „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes“ lautete der Titel. Als Verfasser zeichnete ein Professor Dr. Hans F. K. Günther. Er hatte 1922 eine „Rassenkunde des deutschen Volkes“ veröffentlicht, die ebenfalls bis zum Zusammenbruch des Hitlerstaates ein Bestseller war und ihrem Verfasser zu Ansehen und Erfolg verholfen hatte (Günther, 1922, 1928).

Das Buch, in betulich-gelehrter Diktion verfasst, verstand sich als eine Art Wegweiser, in dem die Merkmale und Eigenschaften der europäischen Menschenrassen aufgeführt werden, aber nicht zum Selbstzweck, sondern mit engagiertem Bekenntnis zum „Nordischen Gedanken“ und mit deutlichen Vorschlägen zur Nutzenanwendung der Rassenlehre. Reich bebildert werden die Unterschiede der nordischen, der westischen, der dinarischen, der ostischen, der ostbaltischen, der fälischen und der sudetischen Rasse beschrieben. Der Aufzählung körperlicher Unterscheidungsmerkmale – „breit- und hoch-gewachsen, wuchtig“ die einen, „hochbeinig, derb-schlank“ die anderen – folgt die Beschreibung der seelischen Eigenschaften. Viele Passagen lesen sich heute wie Erzeugnisse unfreiwilligen Humors. Wie in den frühen Auflagen von Brehms Tierleben, in denen der Autor psychologisierend den Charaktereigenschaften von Elefant und Nashorn, Känguru und Feldhasen nachspürte, beschrieb Rasseforscher Günther die Objekte seines wissenschaftlichen Bemühens. Das klang dann so: „Beschaulichkeit, Erwerbsamkeit und Engherzigkeit sind den Rassenforschern verschiedener Länder am ostischen Menschen aufgefallen, ferner eine gewisse mürrische, misstrauische Verschlossenheit im Verkehr mit fernerstehenden Menschen. Die ostische Rasse stellt den Schlag des ‚Spießbürgers‘ – dieses Wort als Bezeichnung einer Gesinnung, nicht eines Standes genommen“ (Günther, 1928, S. 64). Oder: „Ostbaltische Menschen neigen zum Massengeist und Geführtwerden

und werden dadurch bei angemessener Führung, zumal ihnen zumeist ein lebhafter Vaterlandssinn eignet, zu willigen Untertanen, deren Anhänglichkeit an sie leitende Menschen sich bis zur Unterwürfigkeit steigern kann. Nahestehenden gegenüber sind ostbaltische Menschen meist hilfreich und gastfrei, oft überschwänglich entgegenkommend, zu ihren Angehörigen zärtlich. Fernerstehenden gegenüber neigen viele ostbaltische Menschen zur Verschlagenheit und bei Anlässen dazu auch zu berechnender Rachsucht. Eine Neigung zu Rohheit und Hinterlist ist unverkennbar, sie bedingt es wahrscheinlich, daß Ostpreußen, Posen und Schlesien ‚kriminell stark belastet‘ (...) erscheinen, vor allem durch gefährliche Körperverletzung und einfachen und schweren Diebstahl“ (Günther, 1928, S. 67).

Als Krone der Schöpfung mit eigentlich nur guten Eigenschaften erscheint in Günthers Rassenkunde der nordische Mensch: „Tatsächlich möchte man vordenkliche Willenskraft, bestimmtes Urteilsvermögen bei kühl abwägendem Wirklichkeitssinn, Drang zur Wahrhaftigkeit von Mensch zu Menschen, eine Neigung zu ritterlicher Gerechtigkeit als die bei nordischen Menschen immer wieder auffallenden seelischen Züge bezeichnen. Solche Züge können sich bei einzelnen innerhalb der nordischen Rasse steigern bis zu ausgesprochen heldischer Gesinnung, bis zu weitblickendem Führertum im Staate oder Schöpfertum in Technik, Wissenschaft und Kunst. Die verhältnismäßig große Anzahl vorwiegend nordischer und nordischer [sic] Menschen unter den bedeutenden und überragenden Männern und Frauen aller abendländischen Völker ist aufgefallen, ebenso wie die verhältnismäßig sehr geringe Anzahl bedeutender Männer und Frauen ohne merklichen nordischen Einschlag“ (Günther, 1928, S. 59).

Auf den ersten Blick wirkt Günthers Buch streng wissenschaftlich und seriös. Was Politiker wie Hitler und seine Gefolgschaft dann unter Begriffen wie Aufartung, Auslese, Ausmerze, Rassereinheit und Rassenschande verstanden und praktizierten, dass der Rassengedanke nach Auschwitz und zum Völkermord führen sollte, musste dem naiven Leser von Günthers Rassenkunde nicht bewusst sein. Selbst der Antisemitismus zeigte sich dort scheinbar in moderater Form: „Es ist falsch, die sog. Judenfrage als einen mosaich-christlichen Gegensatz aufzufassen. Ebenso falsch ist es, die sog. Judenfrage als eine wirtschaftliche Frage begreifen zu wollen. Sicherlich sind die Hauptvertreter des übermächtigen internationalen Leihkapitals Juden und sind die Juden, wie Steuerlisten zeigen, durchschnittlich viel begüterter als die Nichtjuden des gleichen Staatsgebietes, aber die Judenfrage deckt sich darum doch keineswegs mit der Frage des Kapitalismus. Es ist der durch wirtschaftliche Übermacht erreichte seelische Einfluß eines Volkes außereuropäischer Rassenherkunft, der eigentlich eine Judenfrage geschaffen hat. Die Judenfrage ist eine völker- und rassenkundliche Frage“ (Günther, 1928, S. 56f.).

Das war blühender Unsinn. Aber die sogenannte Judenfrage hat das nationalsozialistische Regime dann durch millionenfachen Mord zu lösen versucht. Dem Autoren Günther, der 1930 auch eine umfangliche „Rassenkunde des jüdischen Volkes“ (Günther, 1930) veröffentlicht hatte, zeigte sich die Partei sehr erkenntlich für die

Popularisierung und Propagierung der Rasseforschung.¹ Schon 1930 ernannte ihn der nationalsozialistische thüringische Minister Frick zum Professor an der Universität Jena. Seriöse Wissenschaftler betrachteten das als Skandal, denn Günther war ein krasser Außenseiter. Er hatte Sprachen studiert, war Studienrat geworden und betätigte sich dann als freier Schriftsteller. Seine Bücher waren im wesentlichen unkritisch aus Lesefrüchten zusammengesetzt und mit Bekenntnissen zum „Nordischen Gedanken“ angereichert. Die Wirkung der Schriften Günthers war ebenso politisch wie emotional, und dadurch leistete er dem Nationalsozialismus so gute Dienste. Günther (1891-1968) lehrte ab 1934 in Berlin und ab 1939 an der Universität Freiburg.

Schon 1935, beim Nürnberger Reichsparteitag, hatte Günther den von Hitler gestifteten Preis der NSDAP für Wissenschaft empfangen. In der Laudatio hieß es: „Das Ringen der NSDAP hat sich von ihrem ersten Tage an aus den Erkenntnissen der Rassenkunde und des Schutzes des gesunden deutschen Blutes aufgebaut. In diesem Kampf hat der Forscher Dr. Hans Günther Entscheidendes für die Gestaltung dieser Rassenkunde und der Ausbildung des heldischen Charakters unserer Zeitepoche beigetragen. In seinen vielen Schriften und vor allen Dingen in seiner „Rassenkunde des Deutschen Volkes“ hat er geistige Grundlagen gelegt für das Ringen unserer Bewegung und für die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches“ (Reichsparteitag der Freiheit, 1935, S. 54). Es war der gleiche Parteitag, bei dem die „Nürnberger Gesetze“ beschlossen wurden, die den deutschen Juden die politischen Bürgerrechte aberkannten.

So wenig originell und so wissenschaftlich wertlos die Rasseforschungen Günthers waren, so haben seine Schriften mit ihren hohen Auflagen tatsächlich die geistigen Grundlagen gelegt für den Kern der nationalsozialistischen Politik. Nämlich für den rassistischen Vernichtungskrieg gegen angeblich Minderwertige. Die „Kleine Rassenkunde“ war ein Baustein für Auschwitz. Professor Günthers Wirksamkeit war mit dem Zusammenbruch des NS-Staats nicht beendet. Nach dreijähriger Internierung wurde er erst als „Minderbelasteter“, dann als „Mittäufer“ im Entnazifizierungsverfahren eingestuft. Als Ordinarius der Universität Freiburg war er suspendiert und dann zur Ruhe gesetzt worden, aber als Schriftsteller blieb er tätig. Seine Bücher „Formen und Urgeschichte der Ehe“ und „Gattenwahl“ riefen 1952 öffentliche Proteste hervor (Spiegel, 2.1.1952; Süddeutsche Zeitung 22.3.1952).

¹ Nach 1945 wurde dem Verfasser bescheinigt, er sei kein Antisemit im nationalsozialistischen Sinne gewesen, er habe vielmehr auch den Gegenstand „jüdische Rasse“ rein wissenschaftlich behandelt. Angesichts des Transports judenfeindlicher Stereotype ist das eine erstaunliche Feststellung im Rahmen der Entnazifizierungsprozedur. Bei Günther (1930, S. 323) ist z. B. zu lesen: „So ist die Judengegnerschaft wie das Jahrtausende alte jüdische Haßgebot gegen alles Nichtjüdische eine rassenseelische Gruppenerscheinung der abendländischen Geschichte. Die „Judenfrage“ ist somit vor allem eine rassenkundliche Erscheinung.“

7 „Volksgenossen“ und „Artfremde“

Das Parteiprogramm der NSDAP, am 24. Februar 1920 im Bierdunst des Münchner Hofbräuhauses verkündet, war als Blaupause der Politik des NS-Staats eine Melange aus publikumswirksamen Phrasen und populären Forderungen, die in 25 Punkten zusammengefasst und 1926 für „unabänderlich“ erklärt wurden. Wichtige Punkte bildeten die Forderung nach einem Großdeutschland, bei dem die Volkstumsgrenzen mit den Reichsgrenzen zusammenfallen sollten, die Aufhebung der Friedensverträge von 1919, die koloniale Erweiterung des deutschen Siedlungsgebietes, der Vorbehalt von Staatsbürgerschaft und Staatsämtern für „Volksgenossen“, die nach rassistischen Gesichtspunkten („deutsches Blut“) definiert wurden: „Staatsbürger kann nur sein, wer Volksgenosse ist. Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist, ohne Rücksicht auf Konfession. Kein Jude kann daher Volksgenosse sein“ (Benz, 2000, S. 84 f.). Mit dem Machterhalt am 30. Januar 1933 begann die Umsetzung der vage formulierten rassistischen Postulate in politische Praxis.

Ein Regime, dessen Ideologie sich auf das Recht des Stärkeren, auf Freund-Feind-Denken und den Anspruch universaler Verfügbarkeit über Menschen gründete, musste der Disziplinierung und Formierung der Gesellschaft besondere Aufmerksamkeit widmen. Ausrichtung, weltanschauliche Schulung, Gleichschaltung waren die Vokabeln dafür. Dem stand die Ausgrenzung, Unterdrückung und Verfolgung von „Fremden“, von ideologischen Gegnern, von allen gegenüber, die nicht dazu gehören sollten und wollten. Außer politisch Andersdenkenden (die sich möglicherweise aber umerziehen ließen) waren das alle, die aus rassistischen Gründen keinen Platz in der „Volksgemeinschaft“ haben sollten, wie Juden, Zigeuner und andere „Artfremde“, darunter auch die unehelichen Kinder schwarzfranzösischer Besatzungssoldaten im Rheinland, in gewissem Maße auch Sorben, Kaschuben, Polen und andere ethnische Gruppen, die auf deutschem Reichsgebiet lebten. Sie waren Objekte der Ausgrenzung. Dazu kamen Unerwünschte wie Homosexuelle und „Asoziale“ sowie religiöse Minderheiten, die sich nicht anpassten. Nicht als „artfremd“ oder sozial stigmatisiert, sondern als missliebig aus Gründen der „Rassenhygiene“ wurden Behinderte diskriminiert, verfolgt und ermordet (vgl. Beddies, 2009).

8 Von der Sterilisation zum Massenmord

Das Erbgesundheitsgesetz, erlassen im Juli 1933, war eine erste präventive Maßnahme zur Verhinderung „erbkranken Nachwuchses“. Nach diesem Gesetz wurden bis zum Ende des Dritten Reiches etwa 400 000 Menschen zwangssterilisiert: Fürsorgeempfänger, Langzeitarbeitslose, Alkoholiker, „Asoziale“, Geisteskranke, körperlich Behinderte und andere. Die „Ballastexistenzen“ sollten sich wenigstens nicht fortpflanzen dürfen. Ärzte, Sozialarbeiter, Lehrer hatten die Pflicht zur Anzeige beim Gesundheitsamt, das nach einem Gutachten beim „Erbgesundheitsgericht“

(das an jedem Amtsgericht eingerichtet wurde) die Sterilisation beantragte. Das war nur das Vorspiel zur „Ausmerze“, dem ab 1939 staatlich veranlassten Mord an Un-erwünschten erst des eigenen Volkes, an den „Lebensunwerten“ und „Minderwertigen“, dann der „Untermenschen“ fremder „Rasse“ und Nationalität (Bock, 1991).

Der Krieg bildete den willkommenen Hintergrund für die Forcierung der ideologischen Ziele des Regimes. Die seit 1933 propagierte sozialdarwinistische Bevölkerungspolitik gegen Behinderte als „Ballastexistenzen“, „Defektmenschen“, „leere Menschenhüllen“ wurde nach der Besetzung Polens gegen arbeitsunfähige Insassen polnischer Pflegeanstalten praktiziert. Ein mobiles „Sonderkommando“ tötete mit Kohlenmonoxyd aus Stahlflaschen. In Posen wurden Geisteskranke in einer Gaskammer ermordet. Eine SS-Einheit erschoss in einem polnischen Waldgebiet Kranke aus Pommern und Westpreußen.

Im Reichsgebiet begann die Mordaktion mit der euphemistischen Tarnbezeichnung „Euthanasie“ ab Ende Oktober 1939 unter großer Geheimhaltung. Formale Grundlage bildete erst eine mündliche Ermächtigung Hitlers, die dann, auf einem Briefbogen der Privatkanzlei des „Führers“ schriftlich fixiert, auf den 1. September 1939 zurückdatiert war. Ermächtigt waren Karl Brandt, Hitlers Leibarzt, und Philipp Bouhler, der Chef der „Kanzlei des Führers“, unheilbar Kranken bei „kritischster Beurteilung ihres Krankheitszustandes den Gnadentod“ zu gewähren. Meldepflicht für missgestaltete Neugeborene bestand ab August 1939, Meldebögen und ärztliche Gutachter sorgten für ein geordnetes Verfahren des nun einsetzenden Massenmords, der in den Euthanasie-Anstalten Bernburg, Brandenburg, Grafeneck, Hadamar, Hartheim und Sonnenstein betrieben wurde. Unter der Tarnbezeichnung „Aktion T4“ war eine nahezu perfekt arbeitende Organisation tätig, die in einer Villa in der Berliner Tiergartenstraße 4 ihre Zentrale hatte.

Eigene Standesämter beurkundeten den Tod, die Leichen wurden sofort eingäschert. Erkennbar falsche Angaben zur Todesursache weckten bei der Benachrichtigung oft das Misstrauen der Angehörigen, der ständige Betrieb der Krematorien in den Euthanasieanstalten erregte die Aufmerksamkeit der Umgebung.

Die Justizbehörden erhielten erst im Sommer 1940 durch Hinweise aus der Bevölkerung Kenntnis von den Vorgängen. Reichsjustizminister Gürtner, den sowohl die Vorgänge selbst als auch das Fehlen einer gesetzlichen Grundlage beunruhigten, drängte auf die sofortige Einstellung der heimlichen Tötung Geisteskranker. Nach seinem Tod im Januar 1941 warb sein kommissarischer Nachfolger Schlegelberger, der den Typ des reaktionären Bürokraten, keineswegs den des NS-Aktivistens verkörperte, jedoch bei den nachgeordneten Stellen seines Ressorts ausdrücklich um Verständnis und Unterstützung für die „Euthanasie“. Proteste aus der Bevölkerung wurden von den Kirchen aufgenommen. Der Bischof von Münster, Clemens August Graf von Galen, machte am 3. August 1941 den Krankenmord zum Thema einer Predigt. Daraufhin wurden die Tötungen erwachsener Behinderter eingestellt, die Kinder-„Euthanasie“ mit unauffälligeren Methoden wie Injektionen oder Verhungernlassen dauerte an, ebenso die planmäßige Tötung kranker KZ-Häftlinge mit Giftgas in der „Aktion 14 f 13 (so genannt wegen ihres Aktenzeichens; Klee, 1997; Schmuhl, 1992). Bis zum offi-

ziellen Stopp der „Euthanasie“ im Sommer 1941 sind 70.000 Kranke getötet worden, danach noch einmal 50.000.

Die „Aktion Gnadentod“ war nur das Vorspiel einer Bevölkerungspolitik durch systematischen Massenmord (Friedlander, 1997). Die Erfahrungen und das Personal der Aktion T4 wurden wenig später, 1942, unmittelbar in den Vernichtungslagern in Polen bei der „Endlösung der Judenfrage“ eingesetzt. Eugenik und Rassenhygiene als Maßnahmen gegenüber Unerwünschten der „eigenen Art“ waren das Exerzierfeld einer mörderischen Bevölkerungspolitik, die sich – als direkte Wirkung der Ideologie – zunächst gegen die Juden, dann auch gegen Sinti und Roma und gegen Slawen richtete.

Literatur

- Beddies, T. (2009). Die Einbeziehung von Minderjährigen in die nationalsozialistischen Medizinverbrechen – dargestellt am Beispiel der brandenburgischen Landesanstalt Görden. *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 58, 518-529.
- Benz, W. (2000). *Geschichte des Dritten Reiches*. München: Beck.
- Bock, G. (1991). Krankenmord, Judenmord und nationalsozialistische Rassenpolitik. Überlegungen zu einigen neueren Forschungshypothesen. In F. Bajohr et al. (Hrsg.), *Zivilisation und Barbarei. Die widersprüchlichen Potentiale der Moderne* (S. 285-306). Hamburg: Christians.
- Chamberlain, H. S. (1899). *Die Grundlagen des Neunzehnten Jahrhunderts*. München: Bruckmann.
- Der Parteitag der Freiheit vom 10.-16. September 1935 (1935). *Offizieller Bericht über den Verlauf des Reichsparteitages mit sämtlichen Kongreßreden*. München: Zentralverlag der NSDAP.
- Friedlander, H. (1997). *Der Weg zum NS-Genozid. Von der Euthanasie zur Endlösung*. Berlin: Berlin-Verlag.
- Günther, H. F. K. (1928). *Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes*. München: Lehmann.
- Günther, H. F. K. (1922). *Rassenkunde des deutschen Volkes*. München: Lehmann.
- Günther, H. F. K. (1930). *Rassenkunde des jüdischen Volkes*. München: Lehmann.
- Harten, H. C., Neirich, U., Schwerendt, M. (2006). *Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reichs. Bibliographisches Handbuch*. Berlin: Akademie Verlag.
- Hitler, A. (1937). *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP.
- Klee, E. (1997). „Euthanasie“ im NS-Staat. Die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Klee, E. (2003). *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Lilienthal, G. (1985). *Der „Lebensborn e. V.“. Ein Instrument nationalsozialistischer Rassenpolitik*. Stuttgart: Fischer.
- Mann, T. (1986). *An die gesittete Welt. Politische Schriften und Reden im Exil*. Frankfurt a. M.: S. Fischer.

- Mann, T. (1982). Tagebücher 1940-1943. hrsg. von Peter de Mendelssohn. Frankfurt a. M.: S. Fischer.
- Schmuhl, H. W. (1992). Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung „lebensunwerten Lebens“, 1890-1945. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Siemens, H. W. (1934) Vererbungslehre. Rassenhygiene und Bevölkerungspolitik für Gebildete aller Berufe. München: Lehmann.
- SS-Schulungsamt (1942). Der Untermensch. Berlin.
- Vogel, A. (1938). Erblehre, Abstammungs- und Rassenkunde in bildlicher Darstellung. Stuttgart: Rath.

Korrespondenzanschrift: Prof. Dr. Wolfgang Benz, Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin, Ernst-Reuter-Platz 7, 10587 Berlin; E-Mail: zfa10154@mailbox.tu-berlin.de